Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.
Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.
Bezugspreis: monatlich Zl. 2.50 Einzelpreis: 50 Groschen.

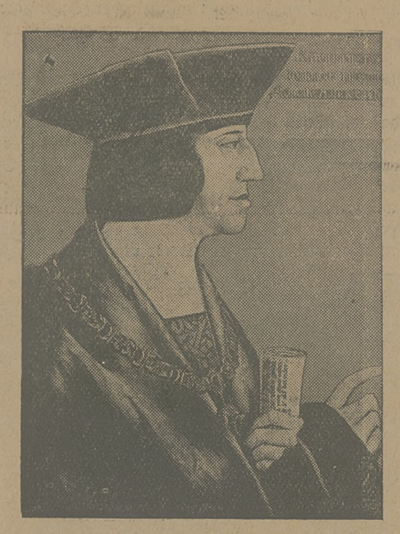
Nr. 37. Sonntag, den 7. September 1930. Jahrg. 4.

Auch der Selbstmord eine Modesache

Harakiri wird unmodern. — Wie Japaner den Tod suchen. — Am häufigsten: Doppelselbstmord von Liebespaaren. — Wächter auf Warenhausdächern. — Warnungstafeln an bevorzugten Selbstmordstellen. — Wie begeht man Harakiri? — Ein merkwürdiger Schwärmer.

Die vornehmste Todesart Japans kommt allmählich aus der Mode; denn von 15 000 Menschen, die im letzten Jahr Selbstmord begingen, haben nur 250 ihrem Leben durch Harakiri ein Ende bereitet. Die meisten Selbstmörder haben

Neues aus der Kunstwelt.



Aus dem zweiten Teil der Sammlung Figdor, der im September in Berlin versteigert wird: „Maximilian 1." von Bernhard Strigel (Memmingen, 1461 — 1528).



Aus der Sammlung Baron Dr. Thyssen-Bornemisza, die jetzt in der Neuen Pinakothek in München ausgestellt ist, einer der besten und größten Sammlungen der jüngsten Zeit: „Mariä Verkündigung" von Gentile Bellini (1429 — 1507).



Ein besonders kostbares Stück der weltberühmten Wiener Sammlung Dr. Figdor: „Brustbild einer vornehmen jungen Dame" von Lucas Cranach (1472 — 1553).

sich den Tod auf bequemere Art verschafft. 7000 Lebensüberdrüssige zogen es vor, sich zu erhängen, 2400 genossen orientalische Gifte, und 1800 ließen sich von der Eisenbahn überfahren. Noch vor zwei Generationen war das ganz anders. Lebensüberdrüssige Japaner kannten nur zwei Methoden, sich umzubringen: Frauen ertränkten sich oder stürzten sich von den Felsen, und Männer vollzogen Harakiri. Kenner des Landes versichern, daß das Vorbild amerikanischer Filme dazu geführt hat, allmählich andere Selbstmordarten volkstümlich zu machen. Damit steht auch die steigende Zahl der „Schinjus" in Zusammenhang, der Doppelselbstmorde von Liebespaaren. Die Ursache dafür ist meist in der Gepflogenheit des japanischen Familienlebens zu suchen, Kinder, die sich gar nicht kennen, zur Heirat zu zwingen; es kommt natürlich oft vor, daß ein heranwachsender junger Mensch sich in eine andere Person verliebt und nun von seiner ihm schon als Kind angetrauten Gattin loskommen möchte. Das ist aber nicht so einfach. Die einander hoffnungslos Liebenden verpflichten sich, einander in den nächsten sieben Menschenwerdungen der Seelenwanderung treu zu bleiben, und da sie sich in der Gegenwart nicht angehören können, suchen sie rasch in die nächste Inkarnation ihrer Seele, in die nächste Menschwerdung, zu gelangen. Sie stürzen sich entweder zusammengebunden von einer steilen Klippe, oder sie laufen Hand in Hand in eine Lokomotive. Die Zahl der Selbstmorde auf diese Art ist so häufig, daß in einem Vorort Tokios, in Komagome, jährlich für die Toten, deren Namen auf einer Tafel verewigt werden, eine Messe abgehalten wird, der auch Vertreter der Eisenbahnverwaltung beiwohnen. Es werden Opfer dargebracht, und der Stationsvorstand streut Weihrauch in die Flammen. Man glaubt, diese Station sei von bösen Geistern besessen, da so viele Liebende dort im wahrsten Sinne des Wortes in den Tod rennen. Ja, die Verwaltung dachte schon daran, die Station zu verlegen. Wenn die Verliebten nicht zusammen sterben können, da sie zu gut bewacht sind, dann verpflichten sie sich, zu gleicher Stunde aus dem Leben zu scheiden, etwa beim selben Gongschlag des gleichen Tempels.

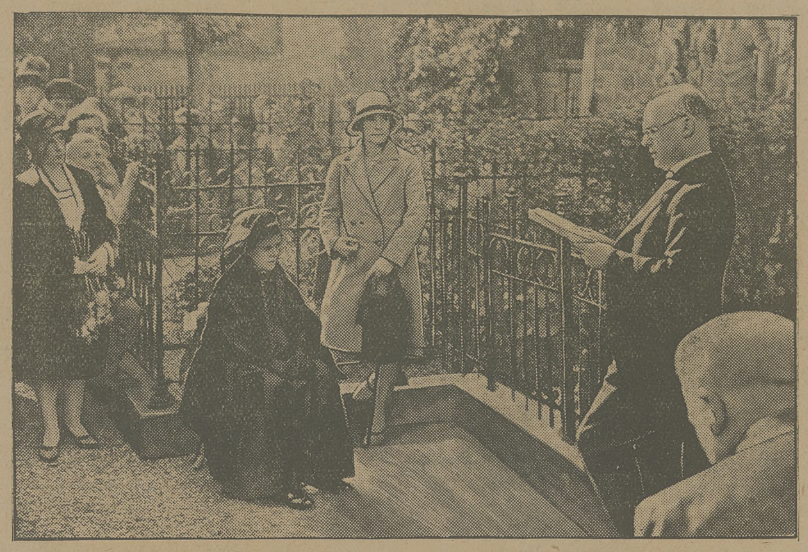
Trotz dieser Häufigkeit des „Schinju" sind, im Ganzen genommen, Selbstmorde in Japan nicht häufiger als anderswo; auf eine Million Menschen entfallen 220 Selbstmörder, während die entsprechende Zahl in Sachsen 392, in Dänemark 251, in Frankreich 188, in Preußen 166, in England 75 und in Irland gar nur 17 ist. Auffallend ist aber in Japan der verhältnismäßig

hohe Anteil der Frauen. Es gibt halb soviel weibliche wie männliche Selbstmörder, in anderen Ländern gehen aber nur ein Drittel bis ein Viertel so viel Frauen wie Männer freiwillig, in den Tod. Wie fast überall in der Welt, häufen sich die Selbstmorde in den Monaten Mai bis Juli; das ist in Japan in so beängstigendem

Plakate mit Warnungen angebracht, wie etwa beim Kegon-Wasserfall nahe der Sommerfrische Nikko, mit der Inschrift: „Tu es nicht!" Bei Suma warnt man den Selbstmörder mit den Worten: „Warte einen Augenblick, bitte!" Angeblich sollen so Dutzende vom Leben gerettet worden sein. In den Warenhäusern von Tokio

eleganter geltenden Fremdwortes „Sepukku". Der Brauch ist wohl im 12. Jahrhundert entstanden, als sich zuerst die auf den Schlachtfeldern besiegten Krieger den Bauch aufschlitzten, um nicht lebend in die Hände der Sieger zu fallen. Um 1500 hatte sich die Sitte des Harakiri im ganzen Volk verbreitet. Angehörige der Sa-

Der 30. Todestag Friedrich Nietzsches: Nietzsches Angehörige bei der Gedenkfeier am Grabe.



Frau Elisabeth Förster-Nietzsche (vorn sitzend), die Schwester des Philosophen und Herausgeberin seiner Biographie, daneben ihre Nichte Frau Major Oehler, während der Gedenkrede von Prof. Dr. Oehler, dem langjährigen Vertrauensmann des Weimarer Nietzsche-Archivs, am Grabe Nietzsches in Weimar.

Die schönste Indianerin.



Eunice Green, vollblütige Pootawatomie-Indianerin, wurde auf einer rein-indianischen Schönheitskonkurrenz zum schönsten Indianermädchen der Vereinigten Staaten gewählt.

—:•:—

Maß der Fall, daß die Behörden Prämien für die Verhinderung von Selbstmorden aussetzen und sogar Wächter an den erfahrungsgemäß von Lebensmüden bevorzugten Orten aufstellen, Orten, die gewöhnlich auch besondere landschaftliche Schönheiten aufweisen. Dort werden überdies

werden auf den Dächern zur Verhütung unüberlegter Taten Wächter postiert, denn Lebensüberdrüssige sind rücksichtslos genug, gerade in Augenblicken des größten Straßenverkehrs vom Dach zu springen; beim Sprung ins Meer bevorzugen sie aber die ruhigen, mondhellen Nächte.

„Harakiri" bedeutet „Bauchaufschlitzen"; der gut erzogene Japaner bedient sich aber lieber des aus dem Chinesischen kommenden, daher als

murai-Klasse, des Landadels, die sich ein Verbrechen hatten zuschulden kommen lassen, wurden zum Harakiri gezwungen, um nicht dadurch entehrt zu werden, daß sie dem Scharfrichter übergeben wurden. Es wurde ihnen Zeit und Ort der Tat vorgeschrieben und durch Zeugen überwacht, daß der Selbstmord auch pünktlich ausgeführt wurde. Jetzt erfolgt das Harakiri immer nur freiwillig, und es kommt auch vor, daß Ja-

—:•:—

Zur Nachahmung empfohlen: Verkehrspfeiler aus Gummi.



Die praktische neue Einrichtung auf verkehrsreichen Münchner Straßen.
Der Pfeiler aus Gummi anstelle der üblichen festen Verkehrspfeiler bietet eine bedeutend größere Sicherheit für die Fahrzeuge. Er mildert einen etwaigen Anprall und schützt das Leben der Fahrer.

Zum Umsturz in Peru.



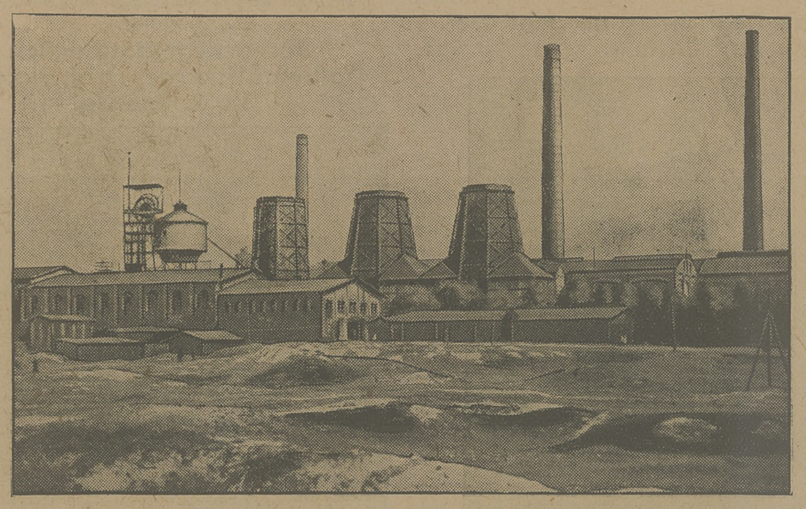
Aus Perus schöner Hauptstadt:
Der Hauptplatz von Lima mit der Kathedrale.
Ueber Lima ist der Belagerungszustand verhängt worden. Eine Volksmenge zog durch die Straßen und zerstörte alles, was an die 11-jährige Präsidentschaft des „eisernen Regenten" Leguia erinnerte, dessen Flucht auf dem Kreuzer „Admiral Grau" mit allen Mitteln vereitelt wird.

paner im Ausland zu diesem letzten Mittel greifen.

Im Lauf der Jahrhunderte hat sich ein gewisser Ritus für die Durchführung des Harakiri herausgebildet, den O. D. Russel im American Mercury folgendermaßen beschreibt: Der Todeskandidat zieht über das übliche weiße Sterbegewand den Feiertagskimono mit den Familien-Insignien und wählt nun einen Platz im besten Raum des Hauses vor dem Familienaltar, auf den er das Bild des Kaisers, sein Testament und die Abschiedsbriefe legt. Er verbeugt sich dreimal vor dem Bild, entblößt den Oberkörper und setzt sich auf die untergeschlagenen Beine. In die zum Schutz mit einem weißen Tuch umwundene rechte Hand nimmt er einen kleinen, scharfen Dolch, dessen Spitze auf der linken Bauchseite möglichst tief einsticht. Dann führt er langsam einen wagrechten Schnitt nach rechts und im rechten Winkel nach aufwärts. Der Tod erfolgt durch Verbluten. Früher war bei der Tat der beste Freund anwesend, der die Leiden durch einen Schwertstreich verkürzte.

Diese Todesart gilt als sehr ehrenvoll. Auf diese Weise brachten sich 1912 General Nogi und seine Frau in ein besseres Jenseits, um ihre Trauer über den Tod des Kaisers zum Ausdruck zu bringen. Ein anderes Mal war ein Angehöriger der japanischen Botschaft in Moskau, der in einem durch einen politischen Streit verursachten Zornanfall seine Lehrerin der russischen Sprache leicht verletzt und dadurch einen öffentlichen Skandal verursacht hatte, danach sah er keinen anderen Ausweg, seine Ehre zu retten, als den des höchst ehrenvollen Selbstmordes. Der Diplomat wurde nach seinem Tode wie ein Held verehrt, und Mitglieder des Kaiserhauses schritten hinter seinem Sarg. Es entspricht dies der besonderen japanischen Auffassung, daß man mit seinem Körper für seine Ehre eintreten könne. Als einst ein einfacher Zimmermaler, dessen Vorfahren sich um das kaiserliche Haus verdient gemacht hatten, einen Prinzen um ein Darlehen bat, schickte er zum Zeichen, daß er ein Mann von Ehre sei, der pünktlich zahlen werde, ein besonderes Unterpfand: seinen abgeschnittenen Zeigefinger! Harakiri begehen selbst Kinder von 6 bis 7 Jahren, Jünglinge aus Schande über die Trunksucht ihres Vaters, oder Eisenbahnwärter, die ein Unglück verschuldet haben. Erwähnt sei noch ein Selbstmord aus dem Jahre 1927, der viel Aufsehen erregte. Ein sehr bekannter japanischer Dichter nahm Gift und zwar ohne besonderen Anlaß, sondern nur, weil er den Selbstmord als erlaubtes Mittel ansah, in Schönheit zu sterben — worauf ihm drei seiner Bewunderer in den Tod folgten.

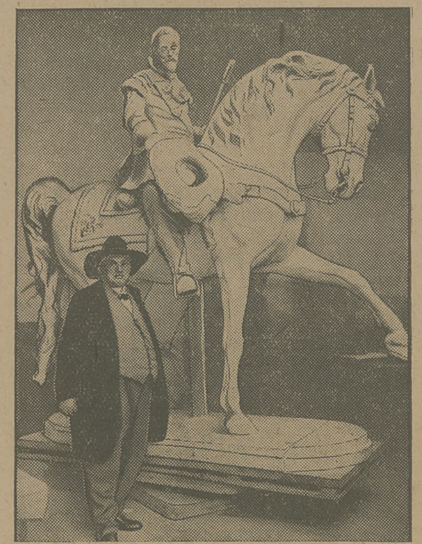
Die Grubenkatastrophe auf der Antonienhütte.



Der Hildebrandtschacht der Antonienhütte bei Kattowitz.

Auf dem Hildebrandtschacht bei Kattowitz, in dem erst vor wenigen Monaten 16 Bergleute durch eine Gasexplosion den Tod fanden, hat sich ein neues, schweres Unglück ereignet. Durch Pfeilerbruch werden 15 Bergleute verschüttet, davon konnten 5 schwerverletzt geborgen werden, während die anderen 10 als verloren gelten müssen.

Ein Denkmal für General Tilly



Der Entwurf des Tilly-Denkmals von dem Münchner Bildhauer Osterrieder.

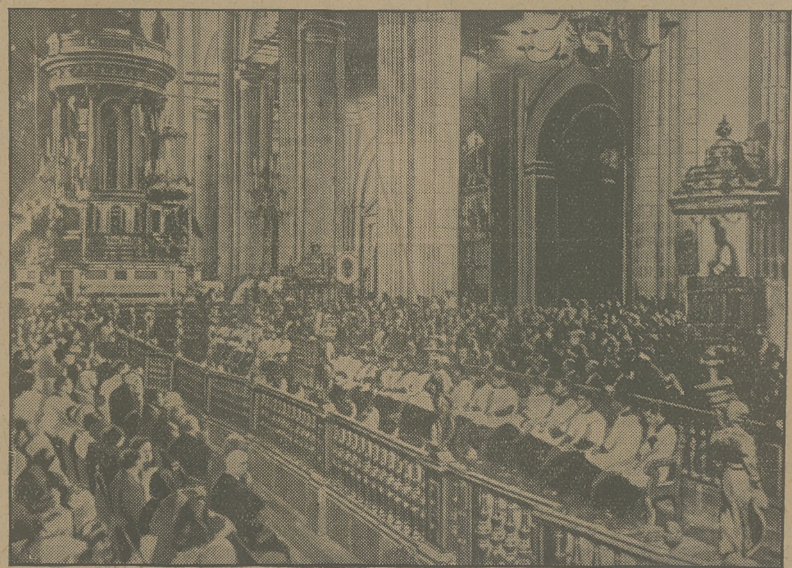
Auf dem Kapellenplatz in Altötting (Oberbayern) soll anläßlich des 300. Todestages des bayrischen Generals Tilly, der bis 1632 die kaiserlichen Truppen im dreißigjährigen Krieg führte und der mächtigste Gegner Gustav Adolfs war, ein Denkmal errichtet werden. 1632 empfing er in der Schlacht bei Rain am Lech die tödliche Wunde, der er in Ingolstadt erlag. Sein Grab ist in Altötting.

Erzherzog Albrecht von Habsburg mit Frau v. Rudnay vermählt



die geschiedene Gattin des ungarischen Gesandten in Sofia, hat sich in London heimlich mit Erzherzog Albrecht v. Habsburg, dem ungarischen Kronprätendenten vermählt. Infolge dieser Eheschließung, die staatsrechtliche Bedenken wegen des Ranges der Gattin auslösen mußte, hat Erzherzog Albrecht kürzlich auf den Thronanspruch verzichtet und dem „Erbkönig" Otto feierlich den lange verweigerten Treueid geleistet.

Die Kathedrale von Mexiko nach 4 Jahren wiedereröffnet.



Die schöne Kathedrale in Mexiko City,

die wegen des Konfliktes zwischen der katholischen Kirche und der Regierung des General Calles seit 4 Jahren geschlossen war, wurde jetzt nach Beilegung des Streits wiedereröffnet.

Galante Räuber.

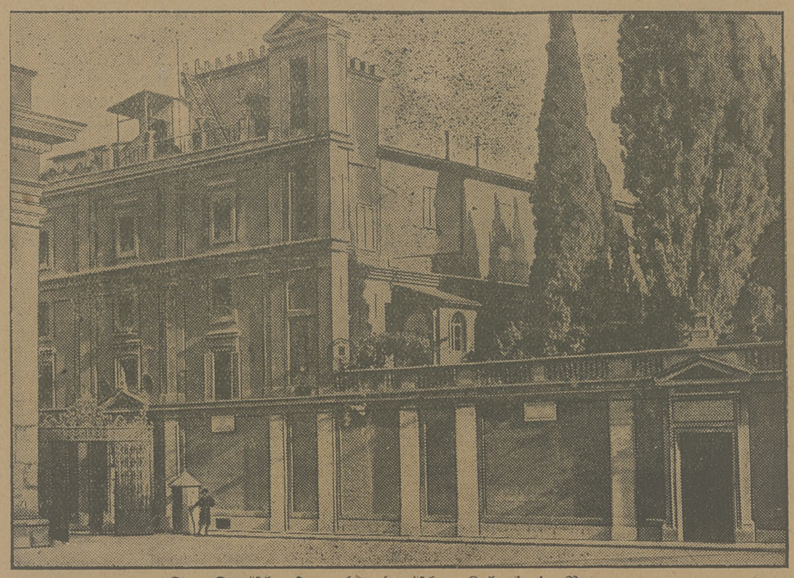
Indische Grenzstämme, mit denen nicht gut Kirschen essen ist. — Ein englischer Offizier über seine Erlebnisse mit den Afridis.

Noch immer befinden sich die Stämme der Afridis, des an der Ostgrenze Afghanistans unter britischer Herrschaft lebenden Bergvolkes, in einem Zustand hochgradiger Erregung. Daß der Aufruhr nach Wochen noch nicht niedergeschlagen ist, muß die Engländer mit umso größerer Sorge erfüllen, als der hartnäckige Aufstand der Afridis von 1895-96 noch unvergessen in Erinnerung ist. Wer die Verhältnisse an der indischen Grenze nicht kennt, kann sich nur schwer vorstellen, daß ein paar Tausend nur mit Flinten älterer Systeme bewaffnete Eingeborene dem britischen Heere gefährlich werden können. Auf den ersten Blick scheint in der Tat das Mißverhältnis zwischen den beiden Streitkräften geradezu lächerlich zu sein. Wenn eine britische Grenztrupps eine Strafexpedition gegen die Bergvölker ausführt, ist sie mit allen Hilfsmitteln ausgerüstet, über die die moderne Kriegswissenschaft verfügt. Auf der anderen Seite steht ein Haufen grauhaariger Stammesangehöriger mit Magazingewehren, mit Schwertern und den landesüblichen kurzen Dolchen, mit dem beschränkten Vorrat im Hause selbstgefertigter Munition, mit Wasserflaschen und dem Sack mit dem unvermeidlichen altbackenen Maisbrot. Aber diese Stammesgenossen können sich mancher Vorteile bedienen, die die regulären britischen Truppen niemals besitzen werden. Sie operieren zumeist in einem ihnen vertrauten Gelände oder in dem Gebiet befreundeter Stämme, auf deren Unterstützung sie rechnen können. Sie können ihre Flinten tagsüber bequem verstecken und als harmlose Zivilisten auftreten, und sie sind obendrein durch Geburt und Gewohnheit an Hunger, Durst, Kälte und alle Unbequemlichkeiten gewöhnt. In einem Lande aufgewachsen, in dem blutige Stammesfehden Alltagserscheinungen sind und wo als einzige unsühnbare Todsünde die Feigheit gilt, sind sie furchtlos, listig und Krieger von Natur, die des militärischen Drills entraten können.

„Ich selbst", schreibt ein englischer Offizier in einem Londoner Blatt, „habe Afridis unter meinem Kommando gehabt, und kein Offizier der indischen Armee hätte sich ein vorzüglicheres Soldatenmaterial wünschen können. Sie brauchen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang weder Nahrung noch Wasser, wenn sie in der fiebergeschwängerten Luft unter der glühenden Sonne Gewaltmärsche ausführen. Viele von ihnen sind überdies in der indischen Armee ausgebildet worden, sodaß sich die Aufständischen über unsere taktischen Manöver niemals im Unklaren befinden werden. Hinter Büschen und Sträuchern versteckt, wo die regungslosen Gestalten von fern gesehen als graue Steine erscheinen, beobachten die Afridis mit Luchsaugen die Bewegungen unserer über die Berge kletternden Truppen und erkennen sofort den schwachen Punkt der Schützenlinie, der ihren Angriffen lohnende Aussichten bietet. Ihre Strategie ist die der Intuition, die jeden blitzschnell erkennen läßt, was er zu tun und welche Richtung er einzuschlagen hat. Sie bevorzugen deshalb den Angriff aus dem Hinterhalt und die Ueberrumpelung, und die meisten der Katastrophen, die unsere Truppen im Grenzkrieg um Peschawar erlitten, sind auf diese Kampfmethoden zurückzuführen, die bei den Afridis üblich, unseren Truppen aber wesensfremd sind. Die Nacht ist deshalb die beste Bundesgenossin der Afridis, die in der Dunkelheit wie Schlangen über den Boden dahinkriechen. Obendrein ist der Afridi aber auch ein Sportsmann. Obwohl seine Frauen nicht davor zurückschrecken, unsere toten Soldaten zu verstümmeln, wird der Mann nie gegen eine Frau kämpfen. So ritt beispielsweise einmal eine Engländerin im Herrendreß in die Berge. Sie geriet dabei in einen Hinterhalt und wurde verwundet. Als man dann im Lager die Verwundete verband und dabei feststellte, daß sie ein Weib war, wurde sie von den Stammesleuten im sicheren Geleit nach Peschawar zurückgebracht und dort dem englischen Offizier mit der Bitte um Entschuldigung des Mißverständnisses übergeben."

—:-:—

Seltsame Grenze: Mitten durch das Deutsche Haus geht die Grenze zwischen Vatikan und Italien.



Das Deutsche Haus der deutschen Kolonie in Rom, durch dessen Grundstück mitten hindurch die neu geschaffene Grenze zwischen Vatikan und dem italienischen Staat geht: Die Pforte links bezeichnet die Grenze.

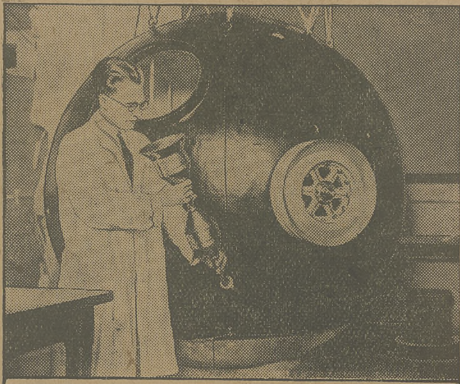
Sie starben beide denselben Tod.



Das Offiziersehepaar Amlinger, das unter tragischen Umständen den Tod fand.

Aus dem Verkehrsflugzeug Halle-Erfurt stürzte sich die Gattin des Oberleutnants Amlinger, als sie erfahren hatte, daß ihr Gatte, den sie erst wenige Monate vorher geheiratet hatte, in Rußland durch einen Flugzeugabsturz ums Leben gekommen war. Sie wollte denselben Tod sterben wie ihr Mann. Unser Bild zeigt das Ehepaar an seinem Hochzeitstage vor wenigen Monaten.

Vor dem sensationellen Ballonaufstieg des Prof. Piccard in Augsburg.





Oben: Der Assistent Picards, Kipfer, vor der kugelartigen Alluminiumgondel.

Unten: Das Innere der Alluminiumgondel. In den nächsten Tagen findet der sensationelle Ballonaufstieg des Brüsseler Universitätsprofessors Piccard und seines Assistenten in Augsburg statt, bei dem Piccard die noch nie erreichte Höhe von 15.000 m zu erreichen hofft. Die Insassen befinden sich in einer leichten Alluminiumkugel von 2,10 m Durchmesser und einer Gewandung von 3 mm Dicke, die unterhalb des Gasballons angebracht ist.

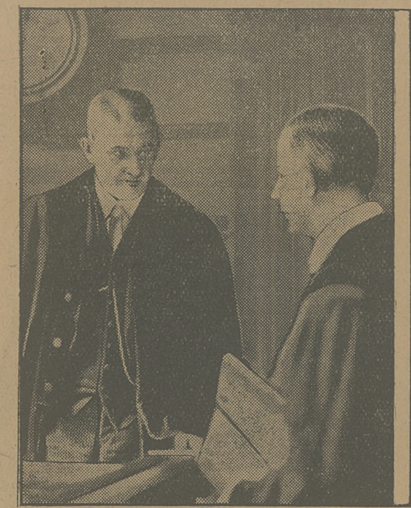
—:-:—

Haben Tiere Moral?

Ein Hund der sich schämt. — Vierbeinige Feinde werden dicke Freunde. — Tapfere Enten. Auch Tiere können zwischen Recht und Unrecht unterscheiden!

Die Frage, ob die Tiere Verstand haben, hat schon viele Köpfe, darunter die gelehrtesten, beschäftigt; manchmal mehr als gut war! Die Frage, ob die Tiere Moral haben, oder wenigstens eine Ahnung von den Begriffen Gut und Böse, deren Unterscheidung, wie man sagt, den schnödem, seelenlosem Egoismus diktiert ist, wie es die Menschen wahr haben wollen. So erzählt er von einem Hündchen, das niemals in seinem Leben gestohlen hatte mit Ausnahme eines einzigen Falles. Dabei hatte es sich aber sehr merkwürdig benommen. Es verkroch sich mit dem Kogen worden, konnte also nicht aus Furcht handeln. Daß die Tiere auch ein sehr feines Maß dafür haben, was man von ihnen verlangen kann, ist mindestens denen bekannt, die viel mit Tieren umgehen. Besaucourt erzählt folgendes Beispiel: Als es in New Orleans noch eine Pferdebahn gab, mußten die Maulesel, die zum Ziehen verwandt wurden, gewöhnlich nacheinander vier Fahrten machen. Eines Tages fiel einem Führer ein, sie könnten auch fünf machen, aber er hatte sich verrechnet: die Maulesel blie-

Vom Prozeß gegen die 21 Bombenleger in Altona.



Die Leiter der Verhandlungen: Vorsitzender Landgerichtsdirektor Dr. Zalenka und Landgerichtsrat Dr. Busse.



Blick in den großen Schwurgerichtssaal des Landgerichts Altona während der Verhandlung.



Die einzige angeklagte Frau: Frau Holländer

Unter großem Andrang des Publikums hat vor dem Altonaer Schwurgericht der lange erwartete Prozeß gegen die Bombenattentäter begonnen, die beschuldigt werden, die Bombenanschläge in Norddeutschland verursacht zu haben. Die Prozeßführung ist sehr erschwert durch das Verhalten der Angeklagten, die jede Aussage verweigern.

Einige der Hauptangeklagten:



Guido Weschke



Claus Heim



Johnson und Bruno v. Salomon.

Menschen vom Tiere trenne — als ob Erkenntnis auch schon Tat sei! — mit dieser, durchaus nicht weniger wichtigen Frage hat man sich noch nicht genug befaßt. Vielleicht sind wir garnicht die einzigen Lebewesen der Erde, die sich der so kostbaren moralischen Eigenschaften rühmen können? Dies ist auch die Meinung eines Herrn de Besaucourt, der diesen Fragen in der „Revue Mondiale" eine längere Betrachtung widmet und Beispiele gibt, die klar beweisen, daß die Haltung der Tiere durchaus nicht immer von telett, das es vor Hunger vom Tische des Herrn geschnappt hatte, mit allen Anzeichen eines schlechten Gewissens unter das Sofa. Es rührte aber das Kotelett nicht an, sondern kam nach einer Weile der „Ueberlegung" wieder unter dem Sofa hervor und legte das gestohlene Stück seinem Herrn schweifwedelnd zu Füßen, worauf es schleunigst wieder unter dem Sofa verschwand und durch keine Bitten und Drohungen mehr hervorgelockt werden konnte. Es „schämte" sich. Der Hund, sagt der Erzähler, war nie geschlaben nach der vierten Fahrt stehen und waren nicht von der Stelle zu bewegen.

Das alles sind nun freilich keine aktiven moralischen Tugenden; die Leistung der Tiere besteht dabei nur in einem gewissen Maß- und Taktgefühl. Der französische Tierfreund behauptet aber, daß sie sogar über ihr eignes Ich hinausdenken und Mitleid üben könnten. Einer Löwin, erzählt er, wurde ein kleines Hündchen in den Käfig gesetzt. Zitternd und winselnd kroch es in eine Ecke. Die Löwin kam knurrend auf

es zu, beroch es — und entfernte sich, ohne ihm etwas zu Leid zu tun. Ja, später, als man ihr das Futter vorwarf, ließ sie sogar dem Hündchen etwas übrig, und nach einigen Tagen hatte sie sich daran gewöhnt, daß das Hündchen, das jetzt ganz zutraulich war, gleichzeitig mit ihr sein Mahl hielt. Im Herbst war die Freundschaft schon so weit gediehen, daß sie dem Hündchen erlaubte, zwischen ihren warmen Pfoten zu schlafen! Nach alledem ist es nicht verwunderlich, wenn Tiere es fertig bringen, ihren Feinden zu verzeihen und ihnen Gutes zu tun, etwas, was bekanntlich den Menschen sehr schwer fällt. Folgende Szene, die Besauncourt dem Buche J. Franklins „Aus dem Leben der Tiere" entnommen hat, zeugt für die moralische Ueberlegenheit der vierbeinigen Kreatur. Zwei Hunde, ein Neufundländer und eine Bulldogge, hatten dauernd Streit miteinander; sie bissen sich, wo sie sich nur trafen. Eines Tages fielen sie in der Hitze des Gefechtes vom hohen Ufer ins Wasser eines Flusses. Die so plötzlich abgekühlten Hitzköpfe konnten sich nur retten, wenn es ihnen gelang, das gegenüberliegende flachere Ufer zu erreichen. Der Neufundländer machte das spielend, aber sein Widersacher konnte nicht schwimmen, zappelte sich kläglich ab und war fast am Ertrinken. Da sprang der Neufundländer wieder ins Wasser und zog den anderen am Halsband heraus: von da an hielten die beiden dicke Freundschaft! Noch tapferer war eine Schar Enten in einem Teich, die ein Straßenjunge mit Steinen bewarf. Er traf eine von ihnen am Kopf Sie wurde betäubt und begann zu sinken. Da kamen die anderen herbeigeschwommen, ohne sich um den auf sie niederprasselnden Steinhagel zu kümmern, und hielten sie mit ihren Füßen und Flügeln solange über Wasser, bis sie wieder zu sich gekommen war und sich mit den anderen flüchten konnte. Aus allen diesen Fällen zieht der Autor den Schluß, daß Tiere sehr wohl zwischen Recht und Unrecht unterscheiden können, daß sie sogar altruistischer Handlungen fähig sind, wenn man natürlich bei ihnen auch nicht von einem bewußten Handeln sprechen kann. Es steht also schlimm um den Ruhm des Menschen: er hat vor den Tieren an moralischen Tugenden nicht viel voraus! Immerhin bleibt ihm ein Trost — er ist der Einzige, der von seinen Tugenden sprechen kann!

—:•:—

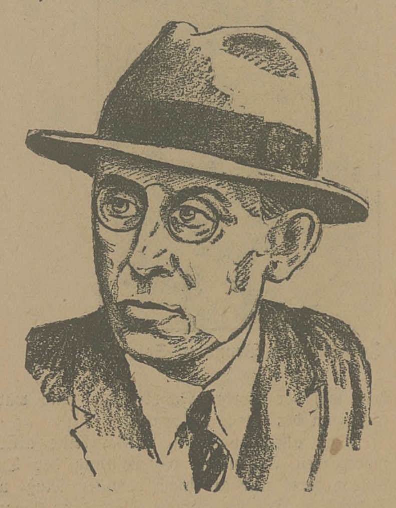
Zum ersten Mal Gasschutzübungen in Deutschland.



Der Befreiungstag der Bayrischen Sanitätskolonnen.
Oben: „Gasvergiftete" werden bei der Gasschutzübung von den Sanitätskolonnen abtransportiert.

Unten: Rot-Kreuzschwestern in dem großen Festzug.
In Kaiserslautern wurden am Befreiungstag der Bayrischen Sanitätskolonnen, der gleichzeitig mit dem Jubiläum der Rot-Kreuzverbände von Kaiserslautern zusammenfiel, die ersten großen Gasschutzübungen von Deutschland veranstaltet. Gasangriffe Schutzmaßnahmen, Rettung und Abtransport Gasvergifteter, das ganze Bild eines Zukunftskrieges, wurde von den Sanitätskolonnen markiert.

Er hat Andrees Leiche gefunden



Dr. Horn-Oslo,
der auf seiner Expedition die Leiche des seit 33 Jahren verschollenen Polarforschers Andree im ewigen Eise von Franz Josephland aufgefunden hat.

Das Schillerhaus in Meiningen vor dem Einsturz.



Das Häuschen in Bauerbach bei Meinigen,
ehemals zum Gut der Frau v. Wolzogen gehörig, in dem Schiller im Jahre 1773 „Kabale und Liebe" schrieb, steht heute vor dem Einsturz.

Fron macht hart.

Von Manfred Tiefenbach.

Vielleicht hatten sie sich geliebt. Damals, vor mehr als vierzig Jahren, da sie einander heirateten. Und wenn auch das Leben hart war auf diesem kargen Hof, der aus kleinen und blinden Scheiben fast böse ins Land hinaussah, wenn der Kampf mit dem steinigen, unfruchtbaren Boden auch mühselig und erbitternd war, die Liebe hätte deswegen nicht gleich zu sterben brauchen. Gewiß — man wirkte und frondete im Schweiß seines Angesichts, man schuftete und schindete sich, um satt essen zu können. Und man aß, um schuften und wirken zu können. Das alles ist wahr. Aber gings den andern Höfnern ringsum besser? Hatte einer von ihnen es leichter? Gewiß nicht. Und lebten doch besser mit dem Weib zusammen, als Jens es tat.

Bei Jens gabs das nicht, bei ihm nicht und nicht bei seiner Frau Stine. Und wenn sie sich wirklich einmal lieb gehabt hatten — das war so furchtbar lange her, daß keiner der beiden sich mehr daran zu erinnern vermochte, Stine wars seit langem so, als habe sie den Bauern nie anders gekannt denn hart und mürrisch und ungut. Und wenn Jens von seiner Frau sprach dann nannte er sie zänkisch und boshaft und quengelig. Daß sie einmal anders von einander sprachen, anders von einander dachten, das wollte keinem von den beiden in den Sinn.

Woher er rührte, dieser Unfrieden? Jens hätte es nicht zu sagen vermögen, und sein Weib erst recht nicht. War nicht ihre Suppenschüssel noch immer voll gewesen?

Vielleicht war das mit dem Sohn die Quelle allen Uebels. Drei Töchter hätte Stine dem Bauern geschenkt. Gewiß, Töchter sind gut, natürlich. — Aber ist nicht ein Sohn mehr wert als drei Töchter? Aber der Sohn, dieser so heiß ersehnte Sohn, kam nicht. Jens hatte gewartet, geduldig anfangs, mit wachsender Unruhe später. Bis seine Frau ihren vierzigsten Geburtstag feierte. Da hatte er das Warten aufgegeben, endgültig. Ging fort von Kaffee und Kuchen, der Festtafel in die Kneipe, wo er blieb bis zum andern Morgen, über die Weiber

—:•:—

Pilsudski hat die neue polnische Regierung gebildet.



Marschall Pilsudski.

Katastrophenserie bei den französischen Militärfliegern.



Die letzte Katastrophe bei Chartres: 6 Tote.

Die französischen Militärflieger werden seit dem letzten Monat von einer Unglücksserie verfolgt. Allein beim 22. Fliegerregiment, das in der Gegend von Chartres nächtliche Uebungen abhielt, kamen 20 Mann durch Flugzeugabstürze ums Leben. Es besteht der Verdacht, daß an den Maschinen Sabotageakte verübt worden sind.

Umsturz auch in Argentinien?



Präsident Irigoyen von Argentinien. Das Parlament in Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens.

Nachdem in Peru die Aufständischen die Macht vollkommen erobert haben, scheint jetzt auch Argentinien am Vorabend einer Revolution zu stehen. Die Lage in Buenos Aires ist sehr gespannt, die Regierung Irigoyen hat höchste Alarmbereitschaft aller verfügbaren Truppen angeordnet.

Anschlag auf Sidky Pascha.



Der ägyptische Ministerpräsident Sidky Pascha ist nur durch Zufall einem Mordanschlag entgangen. Auf einer Reise schlich sich der Attentäter, der nationalistischen Kreisen angehört, als Kellner in den Zug des Ministerpräsidenten, wurde aber vor Ausführung seines Planes unschädlich gemacht.

schimpfend im allgemeinen, über Stine im besonderen. Ueber seinen Eidam, den Mann der Aeltesten, den er haßte, und über die beiden andern Mädels, weil sie ihm am Halse hängen blieben und keiner sich fand, der sie heiraten wollte. Torkelte dann, nachdem er seinem Grimm genügend Luft gemacht hatte, mit

verblühen, wie so die Jahre dahingingen — nur diese Mädchen hielten die Kante der Mutter. Und das konnte nicht wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß ihnen ihr Leben lang der Sohn vorgezogen wurde. Der ungeborene Sohn, auf den Jens vergeblich gewartet hatte...

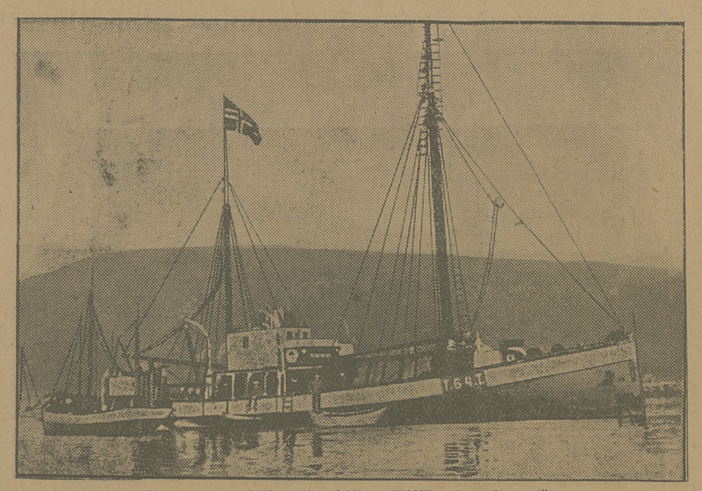
Einmal nun, da Jens und Stine schon alte

Liegende. Der Bauer sagte kein Wort; sein Gesicht war fahl geworden, aber er bückte sich nicht sondern stampfte, gerade aufgerichtet, mit langsamen, schweren Schritten hinaus.

Die Töchter hoben die Frau auf ihr Bett, wuschen die nicht allzu große sacht blutende

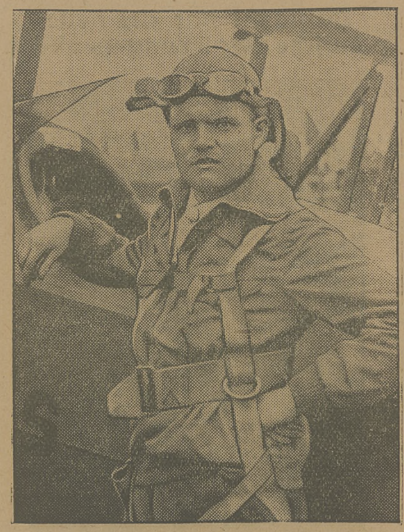
—:::—

Dieses Schiff fand die Leiche des Polarforschers Andree.



Das norwegische Expeditionsschiff „Terningen", das auf der „Weißen Insel" beim Franz Josephsland im Polareis die Leiche des vor 33 Jahren verschollenen schwedischen Forschers Andree fand, der als erster versucht hatte, den Pol im Freiballon zu überfliegen.

Sensationeller deutscher Weltrekord im Rückenflug.



Der Bremer Kunstflieger Achgelis, der mit einem Passagier volle 31 Minuten den Neuländer Flugplatz in Rückenlage umkreiste und so den bisher von dem Schweizer Glardon gehaltenen Weltrekord im Rückenflug um 12 Minuten überboten.

schwankenden Füßen hinüber in sein Haus, wo ihn sein Weib mit tränenden Augen und bitteren Vorwürfen empfing.

Damals gabs den ersten Streit, dem im Laufe der Jahre die Reibereien und Zusammenstöße in immer kürzeren Zwischenräumen folgten, bis zuletzt überhaupt kein Tag mehr in Frieden und Ruhe verging.

Die Männer im Dorf nahmen für Jens Partei, natürlich. Sie sagten, Stine sei eine keifende, boshafte Hexe, die dem Bauern kein Quentchen Ausspannung und Erholung gönne. Die Frauen hörten still zu, sagten gar nichts und dachten sich ihren Teil — was schließlich am vernünftigsten war. Und nur die beiden Töchter, die unversorgten, die keiner begehrte, ja, die schon langsam anfingen hinzuwelken und zu

Leute waren, müde verhutzelt, krumm gebogen von der Last ihres Lebens und ihrer Arbeit, gab es wiederum einen Streit zwischen ihnen. Um irgendeine törichte, lächerliche Belanglosigkeit. Aber es gibt nichts so Belangloses, daß es nicht unter Umständen einen Mann, einen zum Jähzorn neigenden, mit dem Leben hadernden Mann, in flammende Wut versetzen könnte; Und so geschah es denn diesmal, daß Jens, laut brüllend, schließlich die Hand zum Schlage erhob. Nie vordem hatte er sich so weit hinreißen lassen — und auch heute meldete sich im letzten Augenblick das Gewissen. „Was tust du?" schrie es in seinem Innern, warnend, vorwurfsvoll. Aber die sinkende Hand ließ sich in ihrem Wege nicht mehr hemmen, die Faust, wenn auch bereits zögernd, traf die Schläfe des Weibes hart genug, daß sie taumelte und mit wehem Aufschrei zu Boden sank.

Die Töchter kamen heulend und zitternd angelaufen und bemühten sich um die am Boden

Wunde, die des Bauern harte Faust in Stines Haut gerissen hatte, und konnten sich nicht genug tun mit Jammern und Wehklagen und Verwünschungen.

„Er hat kein Herz," sagte Klara, die eine und Anna fügte hinzu: „Er ist grausam und wild wie ein Tier — er hätte dich totgeschlagen, denke ich, wenn wir nicht dazwischen gekommen wären."

Die Mutter hörte sich das alles an und manchmal nickte sie. In ihren Augen lag ein schmerzliches, ungeheures Staunen.

„Nicht einmal aufgehoben hat er dich," zischte Klara, und der Haß des alten Mädchens, das sich unbegehrt und ungeliebt weiß, brannte in diesen Worten.

—:::—

Filmschauspieler Lon Chaney gestorben.



Lon Chaney, der hervorragende amerikanische Charakterdarsteller, auch in Deutschland aus zahlreichen Filmen bekannt, ist in Los Angeles verstorben. Seine Erkrankung ist auf eine Filmaufnahme zurückzuführen, bei der er während eines Schneesturms in einer offenen Lokomotive fahren mußte.

Die Überreichung des Goethe-Preises an Prof. Freud



Die Ueberreichung des Goethepreises an Fräulein Freud in Vertretung ihres Vaters Sigmund Freud im Bibliothekzimmer des Goethehauses in Frankfurt.
1. Der Dichter Alfons Paquet, 2. der Direktor des Goethehauses Beutlhburg, 3. Fräulein Freud, 4. Geheimrat v. Weinberg, Ehrenbürger der Stadt Frankfurt, 5. Oberbürgermeister Dr. Landmann.

Sie war es auch, die schließlich die Mutter überredete, den Bauern für seine Grausamkeit und Hartherzigkeit empfindlich zu strafen. Ihn einmal die Höllenqualen des bösen Gewissens bis zur Neige auskosten zu lassen.

Jens war inzwischen draußen auf dem Feld. Mühselig, mit schweißtriefender Stirne, lenkte er den Pflug über den armseligen, steinigen Acker. Aber immer wieder, in kurzen Zwischenräumen, hielt er den Gaul an, stützte sich schwer auf den Sterz des Pfluges und sah mit irren, trostlosen Augen in die Weite des harten, stahlgrauen Himmels. „Was habe ich nur getan!“, bohrte es in ihm. „Ich .... ich habe meine Frau geschlagen!“.

Er sah ihr blutendes, schmerzverzogenes Gesicht vor sich, dies alte, häßliche Gesicht — und sah zugleich ein anderes, eines, an das er lange nicht gedacht. Das schöne, frische und junge Antlitz eines Mädchens, das ihm einst die Hand zum Ehebündnis gereicht hatte.

Und jetzt zum ersten Mal vielleicht, vergaß er alles, was dazwischen lag — die langen, häßlichen, dumpfen Jahre, mit ihrem alltäglichen Zank und Streit, mit ihren Kümmernissen und getäuschten Hoffnungen, an denen diese Frau doch keine Schuld trug...

Spät kam er heim. Die Töchter empfingen ihn an der Tür, führten den plötzlich zitternden in die Schlafstube. Dort lag Stine, sein Weib, auf dem Bett. Aber er sah nur die Umrisse ihres Körpers, über den man ein großes, weißes Laken gebreitet hatte, das auch das Gesicht verhüllte.

„Sie ist tot,“ flüsterte Klara heiser mit erbarmungsloser Stimme.

Der Bauer antwortete nicht. Er drehte sich, ohne noch einen Blick nach dem Lager zu werfen, um und ging wieder hinaus. „So,“ sagte er nur, und dann, schon in der Tür, nochmals „So....“

Als er um zehn Uhr noch nicht wieder aufgetaucht war, litt es die Mutter nicht länger in der Stube. Sie nahm eine Laterne und ging hinaus, um den Mann zu suchen.

Sie fand ihn im Stall. Er hatte sich mit einem kurzen Strick an der Krippe erhängt. Sein Körper schleifte auf dem Boden, und es mußte einer ungeheuren Willensanspannung bedurft haben, um auf diese Art seinen Vorsatz durchzuführen. Der Gaul hatten den Kopf über ihn gesenkt, leckte mit seiner rauhen Zunge die Haare des Toten und schnaubte ab und zu leise und wehklagend.

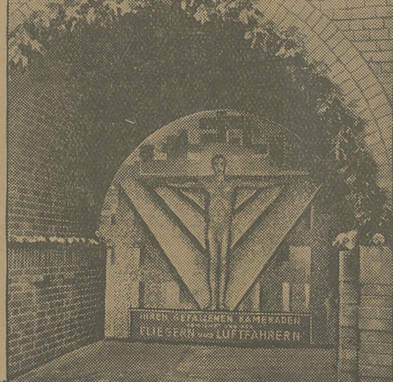
Stine weinte nicht. Behutsam zerschnitt sie die Schlinge, fing den Körper in ihren alten, müden Armen auf und bettete ihn an ihrer Brust mit einer Zärtlichkeit, als wäre er ein Kind. Ja, ganz so, als wäre er der Sohn, der Knabe, der ihr versagt geblieben war, und sie müsse ihn halten und stützen, mütterlich und stark, damit ihm kein Unheil geschehe.

Ihre Töchter fanden sie so...

Die Fliegerehrenhalle am Tannenberg-Denkmal feierlich enthüllt.



Die Einweihungsfeier vor der neuen Fliegergedenkhalle von Tannenberg.



Das Innere der Fliegerhalle mit dem großen Mosaik.

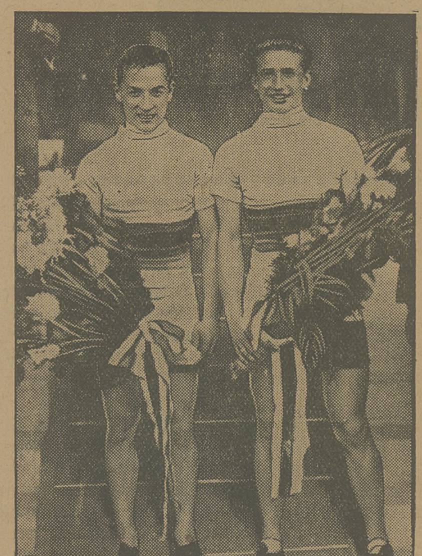
Feierlich wurde die neue Halle am Tannenbergdenkmal zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen deutschen Flieger und Luftschiffer eingeweiht.

Die Drachen steigen.

Ein Spielzeug im Dienst des Krieges und der Wissenschaft.

Der Urahne des Drachens, dessen Zeit alljährlich herankommt, wenn die Stoppelfelder und abgemähten Wiesen den Kindern als Tummelplätze dienen, hat einmal eine wichtige Rolle gespielt. Im Jahre 200 vor Christi Geburt kam der berühmte chinesische General Han Sin, der die Absicht hatte, die Burg einer feindlichen Stadt von einem unterirdischen Gang aus zu überfallen, auf die Idee, mit Hilfe eines Drachens, den er vor der Stadt steigen ließ, die Entfernung von seinem Lager zur Burg abzumessen. Ob und wie ihm der Drache die gewünschte Auskunft brachte, weiß man heute nicht mehr, aber diese in einem altchinesischen Ma-

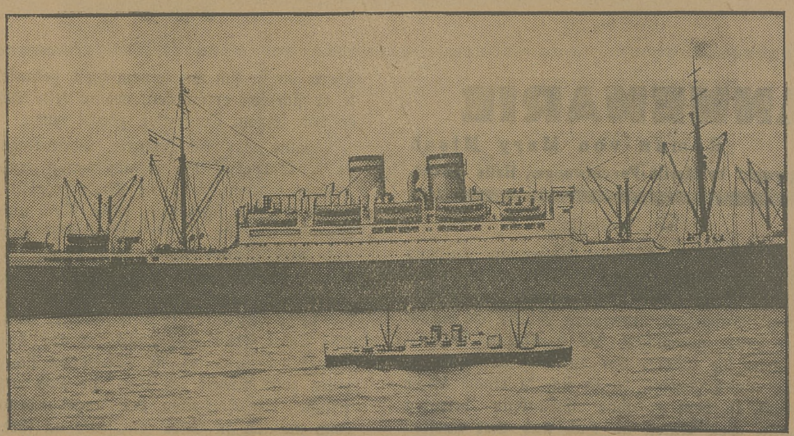
Die Radweltmeisterschaften in Brüssel.



Michard (links) und Gerardin

Vor 10 000 Zuschauern nahmen in Brüssel die Radweltmeisterschaften ihren Anfang. Zwei Franzosen, nämlich der vierfache Weltmeister Michard als Berufsfahrer und der 18jährige Gerardin als Amateur gewannen die Meisterschaften der Fliegerklasse.

Die „Hamburg“ und ihr Doppelgänger.



Eine seltsame Begegnung: Riesendampfer „Hamburg“ und Zwergdampfer „Hamburg“ auf der Unterelbe.

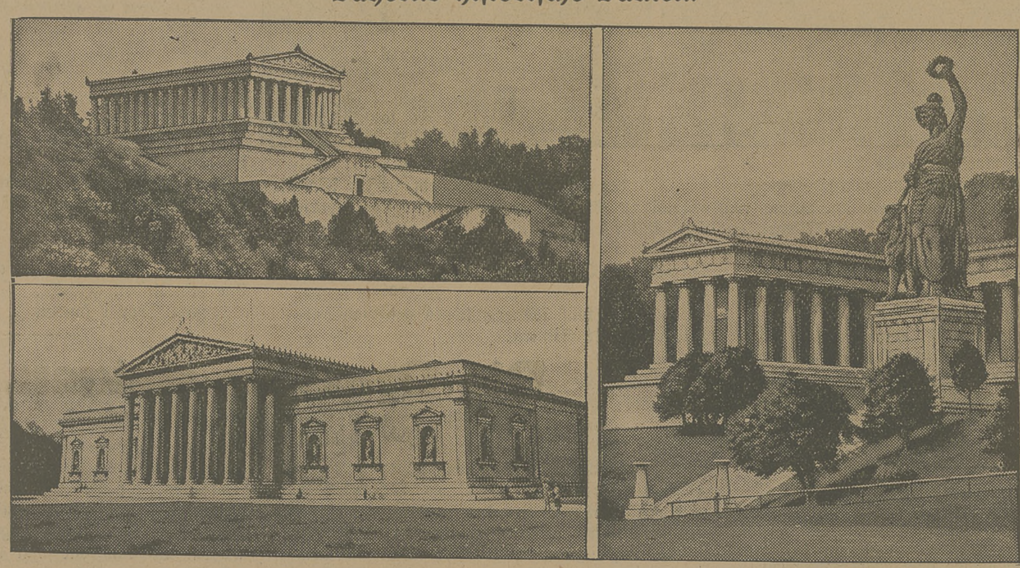
Als der Ozeandampfer „Hamburg“ der Hamburg-Amerikalinie kürzlich von New York heimkehrte, fuhr ihm auf der Unterelbe sein Doppelgänger, eine zwergenhafte, aber genau nachgebildete „Hamburg“ entgegen, die von ihrem Erbauer, dem Marineingenieur Bartsch gesteuert wurde. Die große „Hamburg“ ist 183 m lang und hat eine Besatzung von 430 Mann. Ihr kleines Ebenbild ist ganze 10 Meter lang und hat außer dem Kapitän einen einzigen Mann Besatzung.

nuskript erwähnte Tatsache ist die erste Erwähnung eines Drachens, der zu einem Nutzzweck angefertigt und verwendet wurde. Die zweite Erwähnung eines Drachens geschieht ebenfalls aus China. Es war im Jahre 549, als die Einwohner einer von General Heou-King belagerten Stadt Drachen aufsteigen ließen, durch die sie die benachbarten friedlichen Städte um Hilfe anflehten. Seine ersten Dienste hat der Drache also im Krieg getan; damals dachte wohl auch kaum ein Mensch daran, daß er einst ein weltbekanntes Kinderspielzeug werden würde Allein auch der Spielzeugdrache ist aus China zu uns gekommen, denn allmählich wurde der Drache bei den Chinesen so beliebt, daß jeder auf seinem Hausdach einen Drachen angebunden hatte, und daß der Drache zum Glücksbringer wurde, den man selbst auf Reisen mit sich führte. So wollte schließlich auch jedes Kind seinen Drachen zum Spielen haben. Die Chinesen sind heute noch begeisterte Drachenliebhaber und werden nicht müde, immer neue phantastische Drachenformen zu erfinden. Besonders beliebt sind in China auch die musikalischen Drachen, an denen kleine, im Winde leise blasende Bambusflöten angebracht sind. Manchmal fertigen sich die Chinesen auch wahre Riesendrachen an, deren Schwänze oft bis zu 75 Meter lang sind. Wenn ein solcher Riese in die Lüfte steigt, strömen von nah und fern Zuschauer herbei.

Auch die Drachen, die von China aus nach Europa kamen, waren ursprünglich nur ein Kinderspielzeug. Aber im 18. Jahrhundert begann man, den Drachen auch bei wissenschaftlichen Forschungen zu verwenden. Benjamin Franklin machte 1752 den Versuch, mit Hilfe von Drachen, die er während eines Gewitters steigen ließ, die Wolkenelektrizität, die er auf diese Weise entdeckt hatte, zum Boden zu leiten, wodurch der Gedanke zur Erfindung des Blitzableiters in ihm wachgerufen wurde. Von dieser Zeit ab hat der Drache der Wissenschaft auch noch manchen anderen guten Dienst geleistet. Mit Drachen hat man den elektrischen Zustand der Atmosphäre untersucht, mit Hilfe von Drachen machte der Amerikaner Eddy 1895 photographische Höhenaufnahmen, deren Sichtfeld 80 Kilometer umfaßte, und mit Drachen, die man hoch in die Luft steigen ließ, haben sich auch zahlreiche Wind- und Temperatur-Beobachtungen machen lassen. Ehe es Flugzeuge gab, wurden mancherlei Versuche ausgeführt. Drachen zu konstruieren, die eine solche Triebkraft besitzen sollten, daß sie die Last eines Menschen tragen konnten. Zuerst war es der Genfer Physiker Colladon, der im Jahre 1844 einen Drachen aufsteigen ließ, an dem eine menschengroße, auf einem Stuhl sitzende Puppe mit einem aufgespannten Sonnenschirm, der natürlich als Fallschirm diente, befestigt war. Der Flug gelang zwar, verführte aber doch keinen Menschen zu einer weiteren Versuchsfahrt, sodaß Colladon schließlich seinen Drachen dazu benützte, um seinen Freunden Blumen- und Obstkörbe zu senden, die sich, sobald sich der Fallschirm in einer gewissen Höhe öffnete, langsam zu Boden senkten. Vierundzwanzig Jahre später aber wagte es wirklich ein Mensch, mit einem Drachen in die Luft zu steigen. Es war der amerikanische Offizier Wise, der sich nach langen Versuchen ein „Flugzeug" zusammengestellt hatte, das aus 10 aneinander befestigten Riesendrachen bestand und seinen Erfinder tatsächlich hoch in die Lüfte hinauf führte.

—:—

Bayerns historische Bauten.



100 Jahre alt werden: 80 Jahre alt wird:
Die Walhalla bei Regensburg (oben) und die Glyptothek (unt.) Die Bavaria auf der Münchner Theresienwiese.
Vor 100 Jahren begann die historische Epoche des 19. Jahrhunderts, dessen Verdienst auf geistigem Gebiet die Sammlung des Ueberkommenen und die Pflege der Erinnerung an die Vergangenheit ist.

ANNEMARIE

Roman von Mary Mtsch

18. Fortsetzung.

In dem kleinen gelben Kasten am Rathaus hatten ihre Namen ausgehangen, von der Kanzel waren sie zum dritten Male aufgeboten: Anton Kraps und Annemarie Wölfle. Es waren auch Leute gekommen, die Einsprache erheben wollten: die Eltern des Bräutigams; aber es hatte nichts genützt, da er sich in einem Alter befand, in dem er ohne Erlaubnis heiraten konnte. Den Anteil an Hab und Gut durften sie ihm verweigern, sonst nichts. Seine Kleider, die sie ihm vorenthalten wollten, ließ er durch den Stadtsoldaten, der zugleich Polizeidiener und Stadtobstwächter war, abholen. Von Gerichts wegen! Da gaben sie denn endlich alles heraus, und er konnte es triumphierend zu Annemarie tragen. Auch seine große Schneiderschere, die er sich mit seinem Geld gekauft, mußte er sich erst erkämpfen, ebenso sein Bett, das er von seinem Taufpaten geerbt hatte.

Heute war die Hochzeit. Vormittags hatte sie der Bürgermeister zusammengetan, und nachmittags wurden sie in der Kirche getraut. Annemarie trug ihr schwarzes, gutes Kleid und einen Myrtenkranz im Haar; ihr Gesicht war ernst und blaß. Anton hatte einen feinen schwarzen Anzug an, ein Werk seiner eigenen Hände, auf das er nicht wenig stolz war. Der alte Pfarrer, der beide seit ihrer Geburt kannte, hielt ihnen eine kleine, kräftige Predigt, die auf Anton gemünzt war, und die die Annemarie sich zu Gemüte zog: Arbeit sei nun ihr Los und ihre Pflicht; die Torheiten der ungebundenen Jugend müßten zu Ende sein, und an ihre Stelle Pflichtbewußtsein, ernstes Streben treten. Arbeiten müßten sie, sparen und haushalten, damit ihre Kinder dereinst ein gutes Vorbild hätten

Annemarie lauschte andächtig den ernsten Worten, und ließ sie in ihrem jungen Herzen Wurzel schlagen. Ja, so sollte es sein; so wollte sie es fürderhin halten, damit Anton, der heute durch sie ohne Eltern und Geschwister am Altar stand, nie, auch nicht einen Tag bereuen mußte, sie geheiratet zu haben; nie Ursache hatte, ihr die großen Opfer in Erinnerung zu bringen, die er ihr gebracht: Vaterhaus, Verwandte, eine — reiche Frau. Das schwor sie sich hier am Altar und bei ihrer Schutzpatronin. Amen! Der alte Pfarrer segnete sie, und nun konnten sie gehen.

*

Am Abend desselben Tages — es war Januar, und tiefer Schnee lag auf den Parkwegen und den Aesten der kahlen Bäume — dunkelte es schon um fünf Uhr so stark, daß Frau Doktor Höberle darauf bestand, ihr Neffe Erich müsse ein kleines Taschenlaternchen mitnehmen, wenn er denn durchaus nicht den Wagen benutzen wolle. Sie saßen in dem behaglichen Wohnzimmer beim Nachmittagskaffee, im Ofen knisterte das Feuer, die Hängelampe über dem Tisch brannte bereits; sie warf einen hellen Schein auf das gerötete Stumpfnäschen eines jungen Mädchens das auf dem Sofa saß, und aus einer französischen Grammatik lernte.

Der Blumentopf.

Von Andre Baillon.

Gewiß ist eines: hätte die Ladeninhaberin zwei Franken oder gar mehr verlangt, sie wäre der Antwort sicher gewesen:

„Behalten Sie Ihre Ware, Mütterchen!“

Aber die gute Frau war geschäftstüchtig. Also sagte sie: „Zehn Sous“ und bekam die erwartete Antwort:

„Gemacht, meine Liebe.“

In einem kleinen Topf, am Ende eines Stengels fünf zackige Blätter und eine kleine Knospe, die später geöffnet eine schöne, rote Blume würde: das war die Ware für zehn Sous. Kurz gesagt: eine Geranie. Zwei Käufer hatte die Blume. Beide trugen breite Schlapphüte, anscheinend um ihre langen Mähnen zu verbergen, und struppige Bärte. Beide waren Maler und in dem Alter, da man aus übervollem Herzen Dinge malt, für die kein Reicher auch nur zehn Sous ausgibt. Beide freuten sich, gemeinsam einen Blumentopf zu besitzen. Was sie damit anfangen sollten, wußten sie nicht recht.

Der eine hatte eine Geliebte — manchmal gibt sich auch eine Geliebte mit einem Blumentopf zufrieden — der andere eine Mutter. Man freut sich, wenn man seiner Mutter sagen kann:

„Da, Mama, von uns beiden. Wir schenken dir diesen Blumentopf!“ Sie konnten ihn auch in ihr Atelier mitnehmen und gemeinsam eine Studie malen, vielleicht indem sie ihn auf den Ofen stellten. So hätte dieses überflüssige Möbel endlich eine Bestimmung gefunden. Ach, man würde schon sehen. Tatsache war jedenfalls, sie besaßen einen Blumentopf. Freilich dachten sie nicht an der Blume zukünftiges Schicksal. Sie empfanden reine Freude an den roten, blauen und gelben Farben, in denen der Stengel der Pflanze spielte.

Der Blumentopf war zu klein, als daß ihn zwei Personen hätten tragen können. So hielt ihn der eine bedächtig unter dem Arm. Der andere marschierte als Wächter an dieser Seite, um zu verhindern, daß ein Vorbeieilender das kostbare Gefäß verletze.

Unvermittelt sagte der, der den Blumentopf trug:

„Ich will meine Pfeife stopfen, Julius. Nimm bitte unterdessen den Blumentopf.“

Und Julius erwiderte: „Selbstverständlich, Ferdinand, rauche dein Pfeifchen. Ich werde den Blumentopf betreuen.“

So kamen sie langsam ins Gespräch. Sie waren Künstler. Also war die Natur ihre gemeinsame Liebe, wie der Blumentopf.

Aber Julius sah sie in ihrer Gesamtheit in blauem Licht, Ferdinand dagegen in ihren Einzelheiten, in Violett getaucht. Und wie es so unter Freunden üblich ist, sie konnten sich nicht einigen. Julius sagte „Blau“ — „Lila“ antwortete Ferdinand.

Violett oder blau — Detail oder Masse: Für einen so wichtigen Streit genügt nicht allein die Sprache. Man muß als Hilfstruppe die Geste ins Feld führen. Was aber tun, wenn man einen Blumentopf trägt? Julius dachte: „Er hindert mich, dieser Blumentopf!“

Auf der Hauptstraße promenierten um drei Uhr bei Sonnenschein unter dichten Kastanien die Herren und Damen, hier spielten Kinder und fuhren Equipagen. Hier setzten sie sich auf eine Bank, den Blumentopf stellten sie in ihre Mitte, und betrachteten die Spaziergänger.

Männer gefielen ihnen nicht. Männer sind ein gedankenloses, schwerfälliges und häßliches Spießerpack. Man malt sie, selbst wenn sie helle Jacken tragen, in erdfarbiger Tönung. Aber die Frauen! Mit ihren Augen! Ihre Lieblichkeit im einzelnen! Ihr berückender Gesamteindruck.

„Blau,“ beschwor Julius, „ich versichere dir!“

„Lila, ich schwöre dir!“, versicherte Ferdinand.

Zum Teufel man braucht Gesten zur Bekräftigung: Um die Stimme zu unterstreichen, um Entwürfe in die Luft zu malen: zu viele wilde Gesten über dem Köpfchen einer zarten Blume.

Armes Geschöpf! Trägt Lila oder Blau die Schuld, jedenfalls — da hilft kein Klagen mehr — du ließest plötzlich dein Köpfchen hängen.

Sie hatten die Blüte gebrochen.

Wer war der Attentäter? Ferdinand oder Julius? Man weiß es nicht. Plötzlich befand sich der kleine Blumentopf zwischen zwei Männerhänden, verließ seine Bank, schwebte und stand auf dem Boden, ganz allein — der kleine Blumentopf — unter den großen Bäumen der mächtigen Hauptstraße.

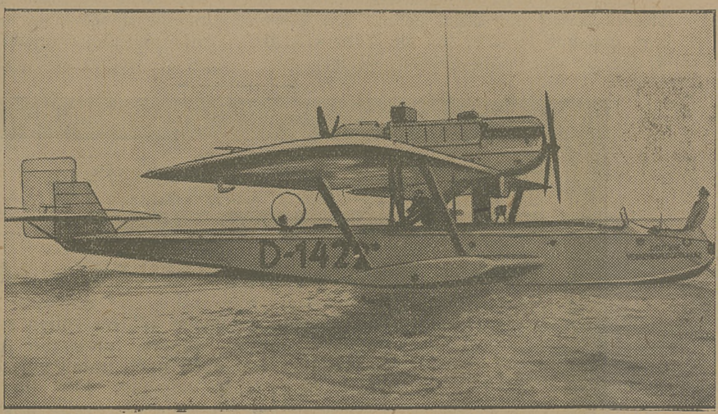
Und traurig ließ er sein Köpfchen hängen.

*

Eine Dame kam daher. Sie war schön, oder wenigstens ihr Kleid war schön. Sie dachte: „Beachtet man auch meine Schönheit?“ und — sah den winzigen Blumentopf nicht.

Gronau glücklich in Amerika gelandet.

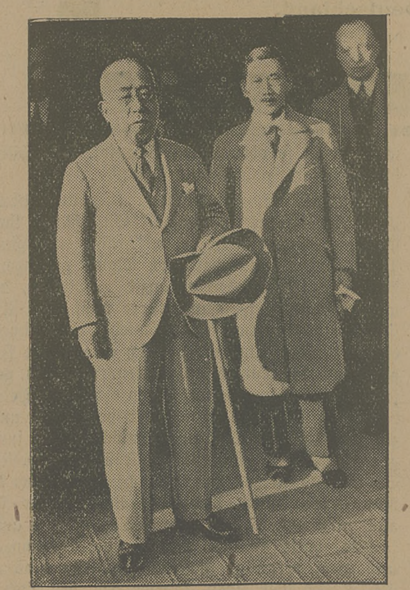




Pilot v. Gronau von der Verkehrsfliegerschule in Warnemünde.

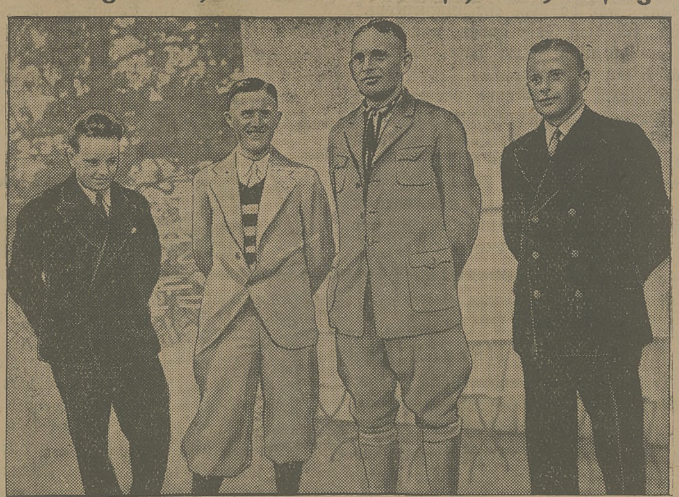
Das Ozeanflugboot Gronaus, Dornier-Wal D 1422.

Der Präsident des japanischen Oberhauses in Berlin.



Fürst Tokugawa, Präsident des japanischen Oberhauses und Vorsitzender der japanischen Völkerbundsliga, ist in Berlin eingetroffen, um sozialpolitische Einrichtungen zu studieren.

Zum glücklich vollendeten deutschen Ozeanflug.



Die erste Aufnahme Wolfgang v. Gronaus und seiner Begleiter. Von links nach rechts: Mechaniker Fritz Hack, Pilot Zimmer, Wolfgang v. Gronau und Funker Fritz Albrecht.

Ein Herr mit einer Dame am Arm kam vorbei, ein Liebespaar. Ein Liebespaar trägt ja so viele Blumen in den Augen. Es verachtete diesen Blumentopf.

Ein Mann kam angelaufen, ein Mann mit viel Sorgen im Kopf. Er sah den Blumentopf nicht sogleich. Dazu mußte erst ein zweiter kommen. Der sah den Blumentopf und sagte im

—:*:—

Vorübergehen: „Ach, da steht ein Blumentopf." Er schob ihn mit dem Fuße heran, um festzustellen, ob er sich nicht geirrt habe. Nein, es war tatsächlich ein Blumentopf.

Ein Kind und seine Amme promenierten vorbei. Kinder haben immer Hunger und Kinder sehen alles. Unser Kind sagte: „Amam hamahama, ich essen wollen das da."

Ammen respektieren ihre Schützlinge. Also betrachtete unsere den Blumentopf und warnte: „Nicht anfassen, es ist ein Blumentopf!" Sie blieb stehen und sah sich um, wem der Topf gehöre. Ammen haben immer Verehrer. Einer kam daher und betrachtete unsere Amme. Er besah sich das Kind. Schließlich sah er auch den Blumentopf.

Ein Soldat kam, danach ein Tagedieb. Schon waren fünf Personen versammelt, zehn... Ein Dekorateur mit einer Leiter kam die Straße herunter und blieb stehen. Sie beguckten sich, dann den Blumentopf, dann wieder sich. Da keiner den Topf angerührt hatte, wartete man, wer ihn wohl anrühren würde.

Der Wagen einer vornehmen Dame rollt die Straßen herauf und bleibt stehen. Die Dame steigt aus und bemerkt, daß die Blüte geknickt ist. Sie hat eine schöne Stimme, die man gern hört. Da sie es weiß, klagt sie: „O, der arme Blumentopf!"

Vornehme Damen werden stets beachtet. Unsere gefiel einem unternehmungslustigen alten Herrn mit eleganten Gamaschen und blitzendem Monokel. Da kamen Kinder in einem netten Wägelchen, da kam ihre Gouvernante, ein Straßenhändler fand sich ein: „Streichhölzer, meine Herren?" Man bestaunte die Dame. Man bestaunte die Leiter. Man bestaunte den Blumentopf. Alle Leute bestaunten alle Leute. Es gibt Augenblicke, da schöne Damen die Sympathien unternehmungslustiger alter Herrn erwidern. Also wiederholte unsere Dame flötend ihre Klage: „O, der arme Blumentopf!"

Eintags-Millionärin.



Die dänische Studentin Majken Borring beim Genuß ihres Eintag-Reichtums in Berlin.

Die dänische Zeitung „Politiken" veranstaltete kürzlich ein Preisausschreiben, dessen Sieger sich einen Tag lang Millionär dünken dürfte, unter der Bedingung, nichts von dem Gelde zu kaufen, was am nächsten Tag noch Geldeswert haben würde. Der Kopenhagener Medizinstudentin Majken Borring wurde der Preis zugestanden und ihr Wunsch erfüllt, nach Berlin zu fliegen und hier Prof. Einstein einen Besuch abzustatten

—:*:—

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

19. Fortsetzung.

Heddy, ein hübscher, fünfzehnjähriger Backfisch, war die einzige Tochter des Doktorpaares und in dieser Eigenschaft von ihrem Papa nach Möglichkeit verhätschelt und verwöhnt. Auf weniger gutem Fuße stand sie mit ihrer Mutter, da diese sich auf ihre Erziehungskünste viel einbildete und diese natürlich auch an dem ihr einzig zu Gebote stehenden Objekt mit unangenehmer Energie zu üben pflegte. Gerade heute hatte sich Heddy wieder über ihre Mutter ärgern müssen. Als sie beim Kaffeetrinken ganz harmlos von Annemaries Hochzeit sprach, hatte die Mama sie aufs gröbste angeschrien.

Mit einer geschickten Handbewegung schob sie jetzt vorsichtig die Lampe mehr nach rechts, da sie ihr die Aussicht versperrte. Ihr Vater lächelte ihr dankbar zu, in der Meinung, daß sie ihm helleres Licht habe verschaffen wollen. Heddy aber schielte von unten herauf zu ihrem Vis-à-vis hinüber, dem jungen Arzt, der die letzten Züge seiner Zigarre rauchte, und in einem Notizbuch blätterte. Ob nun Heddy die Absicht hatte, ihn zu hypnotisieren, oder was sonst, jedenfalls riß sie plötzlich die Augen so weit auf als möglich, und ließ sie fest auf dem „edelschönen, gebräunten Männergesicht" — alle Helden hatten solche Gesichter in den Büchern — haften, bis er ihren Blick spürte und aufschaute. Sie hatte so viel in ihre Augen gelegt: Anbetung. Bitte um Verzeihung, Demut, sie hielt ordentlich den Atem an, um alle Kraft in die Pupille zu legen, und richtig — es wirkte.

Vetter Erich verstand die stumme Sprache des Herzens; er erwiderte den Blick lange, lange —, das Herz begann ihr schon stürmisch zu klopfen... Auf einmal beugte er sich vor, fixierte sie noch schärfer, und sagte kopfschüttelnd: „Hedderl, was glotzen Sie denn so?" O Schmach! Blitzgeschwind fuhr der blonde Kopf herunter auf das französische Lehrbuch. So eine Blamage! Worüber lachten sie denn so! Aha, weil Mama dem Erich die Taschenlaterne gewaltsam in den Rock steckte. Ganz egal, ob er sie hat oder nicht; er ist so oder so ein Scheusal. Aber bildhübsch ist er, so hoch und schlank...

Himmel, er geht hinaus... hinaus, ohne „Auf Wiedersehen" zu sagen. Sie hätte ihm übrigens sowieso nicht gedankt. Aha, nun ging Papa. Hurra, nun war auch Mama gegangen. Wenn er jetzt wieder antanzte... Richtig, da war er. Aber aufgeschaut wurde nicht. Der Assistenzarzt kam, schon im Ueberzieher, noch schnell einmal in das Zimmer, um sich eine frische Zigarre an der Lampe anzustecken. Als dies geschehen, streckte er die mit einem eleganten Pelzhandschuh bekleidete Hand über den Tisch, und zog leicht an den blonden Stirnlöckchen des jungen Mädchens. „Na, Heddy, Kusinchen, wollen Sie mir Ihr kleines, rotes Pfötchen nicht geben?" Nun gerade nicht! Und vom Buch schaute sie auch nicht auf. Als sie aber schließlich doch aufschaute, hatte er das Warten satt bekommen, und ging vergnügt pfeifend zur Tür hinaus. Ach! Heddy stieß einen Seufzer aus, der Steine erweichen konnte, und sprang ans Fenster, um ihm nachzuschauen. Ha, wie der Sturm heulte! Bei diesem Wetter schritt er mutig hinaus, den Leidenden Hilfe zu bringen.

Da findet sich ein Buckliger ein, ein Lahmer mit einem Holzbein. Drei Soldaten bleiben stehen und sechs Dandys.... ein Hund, der ein Bein gegen den Blumentopf hebt.

Donnerwetter! Komische Leute, die auch einen Hund angaffen, der ein natürliches Geschäft erledigt. Endlich fand sich auch ein Schutzmann ein. Schutzleute haben stets ihr Publikum. Unser zog zwanzig Gaffer an... dreißig... hundert.

Man beäugte den Hund, man beäugte die Dame, man beäugte den Schutzmann. Der Schutzmann donnerte: „Wem gehört dieser Blumentopf?"

Gottlob, jetzt hatten die Leute ihr Stichwort.

*

Donnerwetter! Massen stauen sich auf der Hauptstraße, Massen! Und an einem Fenster taucht ein Kopf auf. Und aus Fenstern wachsen Köpfe... hundert Fenster... aberhundert Köpfe.

Auf den Bäumen hocken Gassenjungen. Die Leute auf der Straße glotzen zu den Gassenbuben hinauf, um zu sehen, wohin die Strolche eigentlich schauen. So angestrengt sah man in die Luft, daß man gar nicht merkte, wie ein Fuß sich langsam dem Blumentopf näherte. Inzwischen hielt der erste Trambahnzug, jetzt der zweite, nun eine lange Kette von Straßenbahnzügen. Die Fahrgäste der Tram strömten herbei, Autos müssen halten. Man glotzt auf die Straßenbahnen, man beschnuppert die Autos. Man sieht an den Fassaden der Häuser entlang. Auf einmal „krach, krach", knirschte der Blumentopf in Stücke. Schon fand sich der erste Journalist ein und verlangte Auskunft. Natürlich gab es Leute, die alles genau wußten. Da war eine Frau, die hatte den Leibhaftigen gesehen. Dieser Mann erzählte, man habe einen Dieb gefaßt. Und unsere kleine Dame sagte, als sie wieder ihren Wagen bestieg: „Nein, mein Herr, ich komme aus dem Theater... wenn ich gewußt hätte, daß es sich nur um einen Blumentopf handelt..."

Aha, da kommen Schutzleute. Sie haben ihre Fäuste nicht vergessen. Fuß stand auf Fuß. Ueberall waren Hände. Dieses Mädchen hier fuhr einem Herrn ins Gesicht. Und die hübsche Stimme einer kleinen Frau kreischte jetzt: „Sie Grobian!"

Schließlich strömten die Leute auseinander, einige stürzten. Ein Leierkasten quietschte jämmerlich. Da erschien noch der Herr Polizeikommissar in höchsteigener Person. Ihm folgten wieder Schutzleute, hoch zu Roß. Hinter ihnen her strömten breite Gaffermassen, die wiederum von neuen Schutzleuten flankiert wurden.

Himmel, Himmel, Himmel, was bedeutet das?... Können Sie mir sagen.... Ja... und die Schutzleute?...

*

Auf einer einsamen Bank saßen versonnen Julius und Ferdinand. Sie ahnten nicht, welche Sensation ihr kleiner Blumentopf geworden war.

(Aut. Uebersetzung von Werner Baumann).

Zum Beginn der Frauenolympiade in Prag.



Die Ankunft der japanischen „Mannschaft".
Von links nach rechts: Muracka, Watanabe, Nakanishi, Hamasaki, Honja, die Tschechin Smolova, Hitomi, Dr. Kinoshita.

Zu der Frauenolympiade, die in Prag Sportlerinnen aus allen Teilen der Welt vereinigt, traf als erste Abordnung die japanische Damengruppe mit Frl. Hitomi, dem Lauf- und Springwunder Ostasiens, ein.

Der Schriftsteller Lernet Holenia gibt den Kleistpreis zurück.



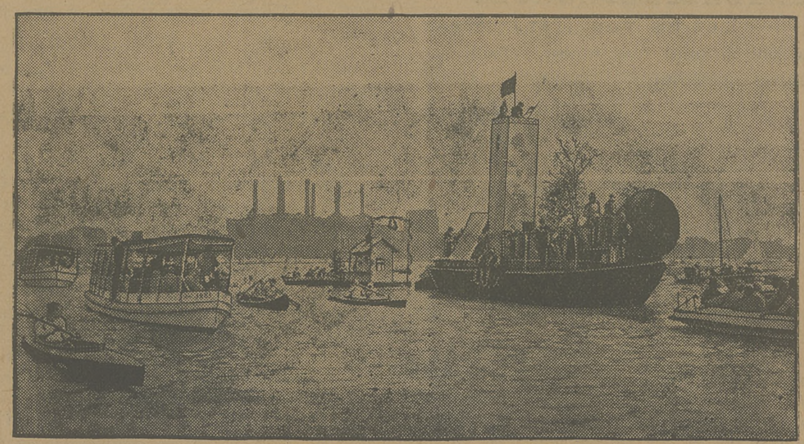
Alexander Lernet Holenia,

der vor kurzem wegen seines Stückes „Attraktion" des Plagiats beschuldigt wurde und reichlich unbekümmert auf diesen Vorwurf antwortete, soll plötzlich den Kleistpreis zurückgegeben haben, den er vor 4 Jahren erhielt. Man fragt sich, ob dieser Schritt als Schuldbekenntnis aufzufassen ist, da seltsamerweise ein Prozeß gegen Lernet Holenia bisher nicht angestrengt wurde.

Siebenhundertfacher Millionär — jetzt Bettler in Kabul

Saiyid Mir Alam Khan, einst Emir von Buchara und Herr eines Harems von hundertzehn schönen Frauen, ein Krösus mit einem Vermögen von 700 Millionen Mark und ein Mann, der über 1 200 000 Menschen absolut herrschte, lebt nun als Verbannter, als Bettler, der auf Unterstützung angewiesen ist, in den Vorstädten von Kabul. Er hat sich jetzt an den Völkerbund in Genf gewandt und ihn um seine Unterstützung gebeten, denn er möchte gern sein Königreich zurückerobern, aus dem er von den Bolschewisten vertrieben worden ist. Zur Zeit herrscht in Buchara ein Sowjetkommissar, und die unerhörten Schätze des Emirs sind längst in das Innere Rußlands gesandt worden. Der vertriebene Monarch ist fünfzig Jahre alt, ein schöner Mann mit einem mächtigen schwarzen Bart, ein Herrscher, dem man früher nachgesagt hat, daß er „den größten Sinn für Humor im ganzen Orient" besitze. Er wohnte in der Hauptstadt Buchara, einer Stadt, die von einer mächtigen Steinmauer umgeben war. Elf Tore führten

Der Höhepunkt des Stralauer Fischzugs.



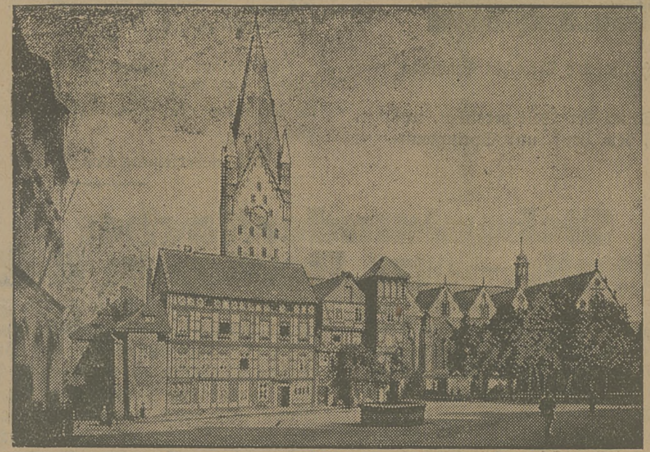
Ein lustiges Moment aus dem traditionellen Stralauer Fischzug auf dem Rummelsburger See.
Die Stralauer Fischzugwoche, das Altberliner Volksfest, fand jetzt mit dem großen traditionellen Fischzug ihren Abschluß, bei dem Neptun mit seinen Nixen und riesigen Fischungeheuern den Rummelsburger See belebten.

in die Stadt, und halbrunde Türme bewachten die Mauer. Die Stadt hatte eine Bevölkerung von 100 000 Menschen und war ein großes innerasiatisches Handelszentrum. In einer gewaltigen Burg im Herzen dieser Stadt lagen die Schatzkammern des Emirs. Die 700 Millionen Mark, die ihm gehört haben sollen, lagen, wie er angibt, in diesen Schatzkammern in gemünztem Gold und Goldbarren. Das ist zwar kaum glaublich, und der humoristische Monarch hat vielleicht etwas übertrieben. Wie er behauptet, hat er aber darüber hinaus noch große Mengen herrlicher Edelsteine besessen, die zu den prächtigsten Sammlungen in ganz Asien gehörten. Die Tore zu den Schatzkammern wurden mit Sonnenaufgang geöffnet und mit Sonnenuntergang geschlossen. Sie wurden von Hundertschaften der königlichen Leibgarde bewacht. Zweimal täglich inspizierte der Emir seine Schatzkammern. Im übrigen herrschte er in seinem Lande mit der wilden Grausamkeit östlicher Monarchen. Vier seiner Brüder und fünfundzwanzig Verwandte, die gewisse Thronansprüche besaßen, wurden ohne Gerichtsverfahren unmittelbar nach der Thronbesteigung des Emirs hingerichtet. Es versteht sich, daß man mit politischen Agitatroen und widerspenstigen Adeligen nicht besser umging. Dessenungeachtet bekleidete der Emir in der russischen Rangliste hohe Aemter. Er führte den Titel eines Generalmajors der russischen Armee und eines Flügeladjutanten des Zaren. Es schien, als ob für sein Glück ausgesorgt sei. Aber dann kam der Krach im August 1920. Viele Monate hatten die Sowjets die Jungbuchara-

—:•:—

Partei unterstützt und sie zum Aufruhr gegen den Emir angestachelt. Aus der wachsenden Unzufriedenheit entstand der Sturm. Der Emir sah die kommende Gefahr. Er sandte Kuriere nach Delhi und wollte der britischen Regierung sein Vermögen von 700 Millionen Mark in Verwahrung geben. Darüber hinaus bot er an, seinen Staat bedingungslos dem britischen Imperium einzuverleiben. Die englische Regierung lehnte ab; sie hatte gerade einen Krieg genen Afghanistan verloren! Der Emir war damit den Russen ausgeliefert. Am 5. August 1920 erfolgte der Angriff. Die Tore der Hauptstadt wurden geöffnet, und die königlichen Truppen leisteten keinen Widerstand. Dem Emir blieb nichts anderes übrig, als zu fliehen und sich nach Afghanistan zu begeben. Zwei seiner Söhne wurden nach Moskau verschleppt und dort auf der Universität in einem Sinne erzogen, der dem Vater gar nicht gefällt. Die Lage ist politisch recht unklar. Rußland ist kein Mitglied des Völkerbundes. Ein hoher englischer Beamter aus dem Londoner Auswärtigen Amt hat schon erklärt, daß das Gesuch des Emirs an den Völkerbund nicht ohne Bedeutung sei. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es den Engländern heute leid tut, vor zehn Jahren das Angebot des Emirs abgelehnt zu haben, und daß sie viel darum geben würden, wenn sie diese Ablehnung rückgängig machen könnten.

Paderborn wurde Erzbistum



Der Domplatz von Paderborn mit dem Dom.

Durch eine päpstliche Bulle ist der bisherige Hirte des Erzbistums Paderborn zum Erzbischof ernannt worden. Paderborn, das bisher zur Bayrischen Kirchenprovinz gehörte, ist damit selbständiges Erzbistum geworden.



Dr. Kaspar Klein,
bisher Bischof, nun Erzbischof von Paderborn.

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

20. Fortsetzung.

Es fing an stark zu schneien; Heddy wurde dadurch veranlaßt, das Fenster wieder zu schließen. Die Mama kam herein, und begann das Kaffeegeschirr zusammenzustellen. Heddy half geschäftig mit, um sie wieder zu versöhnen. Die Neugierde zwang sie aber doch, an den heiklen Punkten zu rühren, und sie sagte:

„Mama, warum darf man denn von der Annemarie nicht mehr sprechen? Warum nicht mehr mit ihr zusammenkommen? Du hast sie doch früher gemocht."

Die Doktorin zog die Augenbrauen zusammen, und warf Heddy einen strafenden Blick zu. „Nicht so vorlaut, Heddy, wenn ich bitten darf. Die Annemarie ist ein bösartiges Geschöpf, vor dem man sich in acht nehmen muß."

„Was hat sie denn getan, Mama?"

„Das brauchst du nicht zu wissen. Aber sie haßt uns, weil ... weil ich sie von einem leichtsinnigen Streich abgehalten habe."

„Sie ist erst neunzehn Jahre alt und hat heute schon Hochzeit", seufzte Heddy gedankenvoll. Die Doktorin musterte ihre Tochter erstaunt.

„Neunzehn Jahre! Ich bin erst fünfzehn, aber im Mai werde ich endlich sechzehn Jahre! Mama, wie alt ist denn der Erich?"

„Der Erich? Der Erich wird ins sechsundzwanzigste Jahr gehen", antwortete ihre Mutter, schnell das Tablett mit Geschirr fassend, und auf den Serviertisch im Hintergrund stellend, um ihr Lachen zu verbergen. Dann holte sie den großen Schlüsselbund vom Haken, und verließ das Zimmer. Kopfschüttelnd stieg sie die Treppe hinunter, um im Untergeschoß nach dem Rechten zu sehen. Heddy mußte in die Pension, schon Erichs wegen. Und auf Erich mußte man aufpassen, daß er in der Stadt nicht wieder Geschichten machte und mit jemand anbandelte; man hatte genug Aerger und Unruhe durch diese Annemarie gehabt, vor der man nun, wo sie verheiratet war, wohl endlich Ruhe bekommen würde. In bester Laune — denn wenn sie etwas zu sorgen und zu überlegen hatte, geriet sie immer in gute Stimmung — lief die Doktorin durch das Haus, und kam endlich in das Untergeschoß, wo sich die Küche und die Leutestube befand. Richtig, auch wieder die Tür offen, daß die teure Wärme ausströmen konnte, und die ganze Gesellschaft noch immer beim Kaffee, währen die Herrschaft längst fertig war.

Die Doktorin, so stürmisch sie auch herangesegelt war, drückte jetzt ganz sacht und leidenschaftslos die Türspalte ein wenig weiter auf, um ihre Leute einmal wieder im geistigen Negligé zu beobachten, wie es sich für eine sorgsame Hausmutter gehörte. Der alte Gärtner, das krumb Hannesle geheißen, weil er klein und schief war, drückte eben seine Anerkennung aus: „Dees war wieder ein feiner Schmaus", schmunzelte er, auf seinen Magen patschend. „Unsere Alte ischt doch a guate Haut! So a guats Vesper gibts in kein'n Dienscht, das muaß wahr sein."

Michel, der Kutscher, stieß die Fäuste vor, und zog eingebildete Zügel straff, dann nickte er zustimmend: „Das Essen wär recht, o ja, aber die Pferd — der Post-Max hat gesagt, Maulesel seins."

„O je, der Post-Max, der ischt selber a Maulesel, sonst würde er der Kellnerin, dem Liserle, nicht so nachlaufen!" kicherte Grete, das Dienstmädchen.

Fortsetzung folgt.

Sportnachrichten

Der große Leichtathletikländerkampf Deutschland=Frankreich.



Hauptstützen der deutschen Mannschaft:
1. Wegener (Stabhochsprung), 2. Troßbach (110m Hürden), 3. Rosenthal (Hochsprung), 4. Köchermann (Weitsprung), 5. Uebler (Kugelstoßen), 6. Engelhard (800 m), 7. Weimann (Speerwurf), 8. Körnig (100 m und 200 m).

Am 31. August fand in Hannover der mit größter Spannung erwartete Leichtathletikländerkampf Deutschland=Frankreich statt. Deutschland, das am gleichen Tage auch gegen die Schweiz kämpfte hatte gegen die beträchtlich verbesserten Franzosen einen schweren Stand.

Fußball

Mitropacupspiel Ambrosia — Ujpest.

Das Wiederholungsspiel Ujpest — Ambrosiana ging unter der Leitung des Schriedsrichters Ruof in Genf vor sich und endete trotz zweimaliger Spielverlängerung von je fünfzehn Minuten wieder unentschieden 1:1 (0:0). Ujpest spielte sehr schwach und hatte in Vorsany und dem Tormann Acht die besten Leute. Ambrosiana gelangte durch Meazza in die Führung, doch stellte Vorsany bald den Ausgleich her. Trotz Verlängerung blieb es bei dem unentschiedenen Stand und mußte das Treffen wegen Dunkelheit abgebrochen werden. Wahrscheinlich wird der Sieger nun durch das Los ermittelt werden und ist der Gegner der Prager Sparta im Finale daher noch immer nicht bekannt.

Die Wiener Meisterschaft.

Die Wiener Fußballmeisterschaft wurde mit vier erstklassigen Gefechten eingeleitet, die zum Teile große Ueberraschungen brachten. So gelang es der Austria über Rapid einen glatten Sieg zu feiern, während die Admira ihren alten Bezirksrivalen, den F. A. C. sicher zur Strecke brachte. Die Resultate der Spiele lauteten:

Austria — Rapid 4:2 (2:1).
W. A. C. Slovan 1:1 (1:0).
Admira — F. A. C. 6:2 (3:0).
Wacker — Vienna 1:1 (1:0).

Die Amerikaner in Budapest und Prag.

Fall River spielte in Budapest und mußte eine hohe Niederlage von 6:2 (3:0) in Kauf nehmen. Die Amerikaner waren dem Tempo der Ungarn nicht gewachsen und mußten schon vor der Pause drei Verlusttore in Kauf nehmen. Nach der Pause kamen die Amerikaner etwas auf und erzielten zwei Tore, denen die Budapester drei weitere Treffer entgegenstellten. Die Tore für F. T. C. erzielten Takacs 2 (4), Toldy und Turay, für Fall River Best und Mad.

In Prag trat Fall River der Slavia gegenüber und verlor infolge Benachteiligung durch den Schiedsrichter und Ausschluß eines Amerikaners 4:0 (1:0). Die Tore für Slavia schossen Fait, Svoboda, Joska und Puc. Eine Viertelstunde vor Schluß wurde noch der Amerikaner Mc Nob wegen einer Unsportlichkeit seinem Kollegen Coyle nachgeschickt, sodaß die Gäste das Spiel mit neun Mann beendeten.

—:=:—

Leichtathletik.

Länderkampf Deutschland — Frankreich.

In Hannover kam der fünfte Länderkampf Frankreich — Deutschland zur Austragung, welcher von Deutschland mit 84:67 Punkten gewonnen wurde. Deutschland besetzte mit Ausnahme des 1500 m Laufes (Ladoumegue 3:54,6) und des Hochsprungs (Menard 1.91) alle ersten Plätze.

Eine zweite Garnitur Deutschland trug einen Länderkampf gegen die Schweiz in Freiburg aus, welcher ebenfalls mit 88.5:45.5 Punkten gewonnen wurde.

Schwimmen.

Ungarn wieder Europameister im Wasserball.

Im Finale der in Nürnberg ausgetragenen Wasserballmeisterschaften von Europa, in welchem sich Ungarn und Deutschland gegenüberstanden, blieb Ungarn mit 4:1 neuerlich Sieger und holte sich zum zweitenmal den Pokal des ungarischen Kultusministers Grafen Klebelsberg. Die Plazierung in der Europameisterschaft lautete: 1. Ungarn, 2. Deutschland, 3. Belgien, 4. Frankreich, 5. England, 6. Schweden.

Die letzten Resultate lauteten: Ungarn — Deutschland 4:1, Deutschland — England 5:1 (2:1), Ungarn — Belgien 6:1 (5:1).

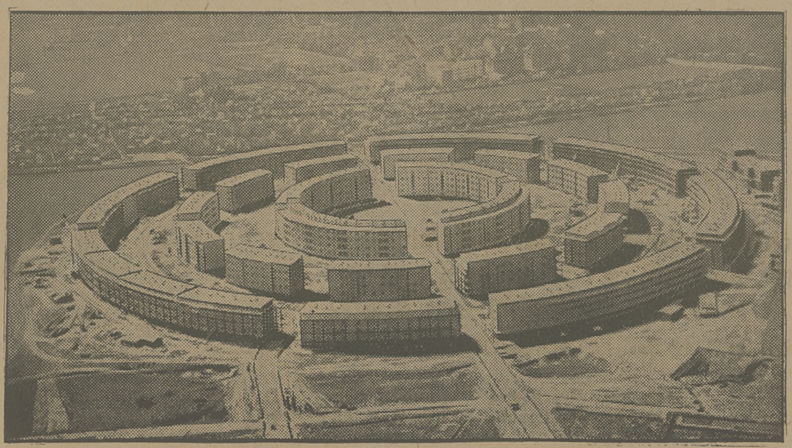
—:=:—

Boxen.

Der nächste Gegner Schmelings.

Die New Yorker Boxkommission hat in der Frage der Boxweltmeisterschaft ein Machtwort gesprochen und bestimmt, daß Sharkey und Vittorio Campolo am 25. Dezember in New York in einem Kompfe über 15 Runden zur ersten Ausscheidung um die Weltmeisterschaft anzutreten haben. Der Sieger wird im Februar in Miami mit Stribbling gepaart und im Sommer ist dann die Reihe an Max Schmeling, der seinen Weltmeistertitel gegen den Gewinner des Miami-Kampfes zu verteidigen hat.

Modernes Bauen in Leipzig.



Die neue Siedlung „Rundling" in Leipzig-Lößnig stellt wiederum einen interessanten Versuch dar, modernste Bauformen der Städtearchitektur nutzbar zu machen. Die Häuserzeilen, die sich konzentrisch um eine freie Mittelfläche erstrecken, empfangen von allen Seiten Licht und Luft. Die Siedlung ist von dem Architekten Hubert Ritter erbaut worden.

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf", Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.